

H. G. STEINBERG

Nordrhein-Westfalen als Verdichtungsraum

Die gegenwärtige Verteilung der Bevölkerung und der Siedlungen im jungen Bundesland Nordrhein-Westfalen ist das Ergebnis einer viele Jahrhunderte umfassenden Entwicklung. Soziale, ökonomische und politische Einflüsse waren es, die immer wieder zu Veränderungen und regionalen Differenzierungen geführt haben. Das heutige Bevölkerungs- und Siedlungsgefüge mit seinen charakteristischen Besonderheiten und regionalen Zuordnungen ist aber weniger ein Ergebnis der vom frühen Mittelalter bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts heraufreichenden Entwicklung, sondern im wesentlichen das Spiegelbild des großen Wandels, den Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert durchgemacht hat. Die Veränderungen, die mit der Eingliederung der Provinzen Rheinland und Westfalen in den preußischen Staatsverband im Jahre 1815 beginnen, waren vorwiegend wirtschaftlicher und politischer Natur. Von ihnen wurde die gesellschaftliche Umformung weitgehend hervorgerufen. Die Einordnung in einen vom agraren Osten bis in den agrar-gewerblichen Westen Mitteleuropas reichenden Staat, der Zollverein, die in den 1840er Jahren einsetzende Großindustrialisierung, die zum Schicksal beider Provinzen wurde, das Aufkommen der Eisenbahn und der Dampfschiffahrt, die Einigung des Reiches, die kurze Blütezeit der Gründerjahre und die Umwandlung des von der Agrarwirtschaft geprägten Deutschen Reiches zu einem weltwirtschaftlich bedeutsamen Industriestaat sind die wichtigsten Voraussetzungen, um die Entwicklung in jener ersten Periode zu verstehen, die sich 1914 ihrem Ende zuneigt. Die folgenden Jahrzehnte der Kriege und Krisen, der Zerstörung und des Wiederaufbaues stehen unter einem anderen Vorzeichen, sind aber nicht ohne das vorangegangene Jahrhundert zu begreifen.

Für die erste Periode ist es wichtig zu wissen, welche Stellung die Rheinlande und Westfalen innerhalb des mitteleuropäischen Raumes eingenommen haben und welche allgemeinen Entwicklungstendenzen sich dabei abzeichnen. Erst aus dieser Sicht lassen sich die regionalen und lokalen Besonderheiten in ihrer Eigenart verstehen und deuten. Das Basisjahr 1815 ist auch sozialgeschichtlich von erhöhtem Interesse. Die alte ständische Ordnung einer zu drei Vierteln noch vom „platten Land“ bestimmten Gesellschaft ging zu Ende und wurde langsam von neuen sozialen Formen und Verflechtungen verdrängt. Gerade die Bevölkerungsentwicklung der folgenden Jahrzehnte läßt diese quantitativ, qualitativ und regional verschiedenen Umbrüche deutlich werden. Für das deutsche Mitteleuropa gelten gemeinhin die Gründerjahre als ein solcher Einschnitt. In den zwei Generationen nach dem Wiener Kongreß bereitet sich dieser große Umbruch vom Agrar- zum Industriestaat vor, der dann in den folgenden Jahrzehnten

bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum industriellen Ausbau des gesamten Staatsgebietes überleitet. An sich wird dieser Entwicklungsabschnitt mit dem Jahr 1914 abgeschlossen, aber aus statistischen Gründen muß er bis 1925 ausgedehnt werden.

Damit ergeben sich zwei voneinander unterschiedene Phasen: die Aufbauphase von 1815 bis 1870 und die Ausbauphase von 1871 bis (1914) 1925. Es sind die Jahrzehnte der großen Bevölkerungsverschiebungen und des ungehemmten Städtewachstums, hervorgerufen durch den Aus- und Umbau der alten und den Aufbau ganz neuer Industriegebiete, die untereinander durch das immer dichter werdende Verkehrsnetz verbunden werden.

Ausgangspunkt ist die Bevölkerungsverteilung um 1815. Im damaligen Europa¹ lebten etwa 175,0 Millionen Menschen auf einer Fläche von rund 9,5 Millionen qkm. Das entsprach einer Bevölkerungsdichte von 18 – heute 93 – Einwohnern je Quadratkilometer. Wesentlich höher war damals die Bevölkerungsdichte in Mitteleuropa mit 42, in Großbritannien mit 46 und in Frankreich, dem damals volkreichsten Staat, mit 56 E/qkm². Diese Durchschnittswerte sagen aber nur wenig über die regionalen Unterschiede aus. Das europäische Dichtezentrum der nachnapoleonischen Zeit lag im flämischen Raum. Allein in der Provinz Ostflandern wurden 222 E/qkm gezählt! Von diesem Zentrum aus zog sich eine Achse höherer Bevölkerungsdichte (60 und mehr E/qkm) rheinaufwärts bis zum Schweizer Mittelland und zum Bodensee, in die Verdichtungskerne mit 100 und mehr E/qkm eingelagert waren: der Aachen-Krefelder Raum, das Bergische Land, das Koblenzer und Mainzer Becken, weite Teile des Oberrheinischen Tieflandes und, als Ausläufer, das Neckar-Becken. Im niederrheinischen Bereich vereinigte sich diese nordwest-südöstlich verlaufende Achse höherer Bevölkerungsdichte mit einer mehr ost-westlich gerichteten, die entlang der Bördenzone von Brabant über die Niederrheinische Bucht, den Hellweg, das Ravensberger Land, die Niedersächsischen Börden und die mitteldeutschen Gefilde bis nach Schlesien und Galizien reichte. Diese Achse trennte die geringer besiedelten Regionen des Tieflandes von den Mittelgebirgen, die, wenn sie stärker vergewerblicht waren als der bergisch-märki-

¹ Ohne die europäischen Gebiete der Türkei.

² Alle statistischen Daten berechnet nach *Haufe, H.*: Die Bevölkerung Europas. Stadt und Land im 19. und 20. Jahrhundert. – Berlin 1936. Tab. im Anhang. Ferner: Gemeindestatistik des Landes Nordrhein-Westfalen. Bevölkerungsentwicklung 1871–1961. Hrsg. vom Statistischen Landesamt Nordrhein-Westfalen. – Düsseldorf 1964 und 1966. = Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen. Sonderreihe Volkszählung 1961. Heft 3c und 3d. / Statistische Jahrbücher des Deutschen Reiches und der Bundesrepublik Deutschland.

sche Raum oder das Erzgebirge, noch höhere Bevölkerungsdichten aufwiesen, oder, wie die nur randlich oder punkthaft vom Bergbau ergriffene Eifel und der Harz, ähnlich gering besiedelt waren wie das Norddeutsche Tiefland. Wesentlicher ist aber, daß bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also vor Beginn der Industrialisierung, das Grundgefüge der Bevölkerungsverteilung im westlichen Mitteleuropa festlag. Gemessen an den damaligen Maßstäben, waren die Kernregionen mit einer Bevölkerungsdichte von 90 und mehr E/qkm echte Verdichtungsräume, lebten doch in ihnen bereits 11 v. H. der deutschen Bevölkerung auf einer Fläche, die nur 3 v. H. des späteren Deutschen Reiches ausmachte³. Die Masse der Bevölkerung, sieben Zehntel, lebte noch in Gebieten, die unter 60 E/qkm aufwiesen, also noch unter dem für die Achsen höherer Bevölkerungsdichte charakteristischen Mindestwert⁴. In Nordrhein-Westfalen waren das Teile des nur mäßig vom textilen Hausgewerbe ergriffenen Münsterlandes, das bäuerliche Ostwestfalen und der nicht vom Gewerbe ergriffene Teil des Niederrheins sowie die kümmerlichen Agrargebiete des Rheinischen Schiefergebirges. Diese hier nur angedeuteten Unterschiede lassen erkennen, daß damals zwischen der Bevölkerungsverteilung und dem von den natürlichen Gegebenheiten abhängigen Nahrungsspielraum ein viel engerer Zusammenhang bestand als heute. Eine höhere Bevölkerungsdichte und damit eine höhere Tragfähigkeit waren nur dort möglich, wo entweder arbeitsintensive Spezialkulturen (z. B. der Weinbau) betrieben wurden, die einen höheren Erlös versprachen, oder zusätzlich gewerbliche Existenzmöglichkeiten bestanden.

Die Bevölkerungsentwicklung im 19. Jahrhundert wird einerseits von den sich verdichtenden Kernräumen, in denen die Gewerbe- zu Industriebetrieben umgewandelt werden, und den neuentstehenden Industrierevieren sowie andererseits von der Bewegung der Bevölkerung in den ländlichen Räumen bestimmt. Ausmaß und Richtung der Veränderungen werden in Mitteleuropa von der Entwicklung der ländlichen Bevölkerung bestimmt, worauf neben *H. Haufe* besonders *G. Ipsen* hingewiesen hat⁵. In der ersten, der Aufbauphase (1815–1870), nahm die ländliche Bevölkerung Mitteleuropas um die Hälfte zu⁶. Dieses durchschnittliche Wachstum ist kennzeichnend für die Rheinische Achse, die sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch ihre höhere Bevölkerungsdichte von den angrenzenden Räumen abhob und nun noch schärfer das

große, von der Loire bis zu den Vogesen reichende französische Rückstandsgebiet vom altdeutschen trennt, das von der Nordsee bis zu den Bayrischen Alpen reicht und dem in Nordrhein-Westfalen das Münster-, das Paderborner und das Wittgensteiner Land angehören. Die Bevölkerungszunahme in diesen voll ausgebauten bäuerlichen Räumen, die dem Sog der wachsenden Industriestädte ausgesetzt waren, ist gering, und Zunahmen von einem Viertel des Ausgangsbestandes sind selten. Wesentlicher für die Entwicklung war aber, daß sich aus dem durchschnittlich wachsenden rheinischen Dichtgebiet Wachstumsgipfel herausheben, die sich grob zwei Entwicklungstypen zuordnen lassen. Da sind zum einen die auf der Steinkohlengrundlage entstehenden Industriereviere und zum anderen die Bürgerstädte, deren Gewerbe sich zur Industrie auswächst. In der Minderzahl ist ein dritter, in reiner Form kaum auftretender Typ, der allein auf Grund seiner sich vermehrenden zentralörtlichen Einrichtungen am überdurchschnittlichen Wachstum teilnimmt. Den ersten Typ vertreten das französisch-wallonische Kohlenrevier, das Ruhr- und das Saargebiet. Der zweite findet sich im Bereich der oberrheinischen Städte, am Niederrhein mit Krefeld oder im Bergischen, Märkischen und Ravensberger Raum ebenso wie im belgischen Bereich. Für den dritten Typ steht Münster stellvertretend für die zahlreichen, aber kleineren Städte des Landes. Wenn auch diese Typen nicht in „reiner“ Form auftraten, so zeichnen sich aber doch Wachstumsunterschiede ab.

Die Schwerindustrialiegebiete, allen voran das Ruhrgebiet, stehen an der Spitze⁷. Der Übergang zum Kohlentiefbau und die Einführung des Kokshochofens ließen hier in wenigen Jahren einen Großindustrieraum entstehen, in dem sich die Bevölkerungszahl zwischen 1815 und 1870 von 140 000 auf 680 000, also um 485 v. H. erhöht. Allein zwischen 1843, dem Beginn der Industrialisierung, und 1870 steigt die Einwohnerzahl um 443 000 an! In diesen Jahren wurde die Hellwegzone voll vom Bergbau und der Eisenindustrie erfaßt. Hier entstanden die Mittel- und Großbetriebe, auf die sich die Zuwanderung aus den ländlichen Räumen des Rheinlandes und Westfalens richtete. Aber auch das von der Textil- und Metallindustrie geprägte ältere Bergisch-Märkische Industriegebiet kann seine Bevölkerungszahl mehr als verdoppeln (1815: 0,417 Mill. E.; 1870: 0,875 Mill. E.). Zwischen die zurückbleibenden Gebiete am nördlichen Niederrhein und am Nordrand der Eifel schieben sich die Agglomerationen von Krefeld und Aachen, die ihre Einwohnerzahl ebenfalls mehr als verdoppeln können⁸. Während um Krefeld das Textilgewerbe zur Industrie umgewandelt wird und schon 1849 von 1000 E. im Landkreis Gladbach 490 und im Landkreis Krefeld 372 in

³ Deutsches Reich in den Grenzen von 1914, aber ohne Elsaß-Lothringen. Nach *Steinberg, H. G.*: Probleme einer Übersichtskarte der Gewerbe in Deutschland um 1820. In: Zur Methodik von Wirtschaftskarten des 19. Jahrhunderts. – Hannover 1969. = Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 50. Historische Raumforschung 8. Tab. S. 15.

⁴ Ebenda.

⁵ *Haufe, H.*, a.a.O., S. 25. / *Ipsen, G.*: Artikel „Bevölkerungslehre“. S. 431 in: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. 1. – Breslau 1933. Noch immer grundlegend für die Deutung der regionalen Bevölkerungsentwicklung Europas im 19. Jahrhundert.

⁶ „Ländliche Bevölkerung“ nach *Haufe, H.*: Gesamtbevölkerung ohne die der Städte mit 5000 und mehr Einwohner um 1815, a.a.O., S. 15ff.

⁷ Die Zusammenhänge, die zwischen der schwerindustriellen und der Bevölkerungsentwicklung bestehen, hat der Verfasser am Beispiel des Ruhrgebietes nachgewiesen. Vgl. *Steinberg, H. G.*: Sozialräumliche Entwicklung und Gliederung des Ruhrgebietes. – Bad Godesberg 1967. = Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 166. S. 19–149.

⁸ Aachen, Stadt- und Landkreis: 1816: 75 400 E.; 1871: 166 400 E. Landkreise Krefeld, Kempen und Gladbach: 1816: 114 100 E.; 1871: 265 900 E.

Fabriken beschäftigt sind, lösen der Kohlenbergbau im Landkreis und die Textilindustrie der Stadt Aachen die starke Bevölkerungszunahme aus. Jenseits dieser Wachstumszonen bleiben unmittelbar benachbarte, im Bäuerrlichen verharrende Gebiete merklich zurück. Das gilt nicht nur für den linken Niederrhein und die Eifel, sondern auch für das Münsterland und Ost-Westfalen, die sogar Bevölkerungsverluste erleiden. Die Abwanderung in das Ruhrgebiet, aber auch in die sich industrialisierenden Städte des nördlichen und östlichen Westfalens, wirkt sich hier aus. Das Wachstum der Städte, in denen sich der Übergang vom Handwerk zur Industrie vollzieht, bestimmt hier – wie in weiten Teilen Deutschlands westlich der Elbe – die regionale Bevölkerungsentwicklung. Das Wachstum des ersten Typs, der Schwerindustrieregionen, erzielen sie nicht. Sie verdoppeln oder verdreifachen ihre Bevölkerung, besonders dann, wenn wie z. B. bei Köln (1816: 49 300 E.; 1871: 129 200 E.) oder Düsseldorf (1816: 22 500 E.; 1871: 69 400 E.) zentrale Einrichtungen das ökonomische Gewicht der Städte verstärken.

Wesentlicher als die regionalen Besonderheiten ist das allgemeine Ergebnis dieser ersten Bevölkerungswelle im westlichen Mitteleuropa. Im Gegensatz zu Ostelbien, wo die starken Bevölkerungszunahmen durch die Bauernbefreiung ausgelöst wurden, oder zum südöstlichen Mitteleuropa, wo der im 18. Jahrhundert beginnende Landesausbau fortgesetzt wird und zu einer kräftigen Erhöhung des Bevölkerungsstandes führt, kam der entscheidende Anstoß hier von der aus Großbritannien herübergreifenden industriellen Revolution. Sie vollzog sich vor allen Dingen in den Kohlenrevieren, den alten Gewerbegebieten und den verkehrsgünstig gelegenen Bürgerstädten. Die um die entstehenden Industriegebiete gelegenen ländlichen Räume wurden von dieser Entwicklung ebenso ergriffen, stellten sie doch die notwendigen Arbeitskräfte zum Aufbau der Industrie. An ihrer Bevölkerungsveränderung läßt sich indirekt ablesen, in wie großem Maße sie am Aufbau der neu entstehenden Kernräume beteiligt waren. Hervorzuheben bleibt aber, daß die um 1815 bereits angelegten Verdichtungsräume sich weiter verfestigt und ausgedehnt haben. Die heutigen Ballungsräume im Rheinland und in Westfalen zeichnen sich bereits in den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ab. 1871 wohnten in der späteren Rhein-Ruhr-Ballung⁹ bereits 1,777 Mill. Menschen oder 42 v. H. der „Landesbevölkerung“. 1843, zu Beginn der Industrialisierung, waren es nur 0,898 Mill. oder 28 v. H. Die Zunahme um 0,879 Mill. E., die fast einer Verdoppelung gleichkam, und ihr Gewicht werden deutlich, wenn man sie am Zuwachs des Landes mißt. Er betrug 1,075 Mill. E., d. h., auf die sich entwickelnde Rhein-Ruhr-Ballung entfielen 82 v. H. des Landeszuwachses.

Die Bevölkerungsentwicklung von 1870 bis 1925 steht nun ganz im Zeichen des Auf-

und Ausbaues des kontinentalen Industrie-Europas. Das Werden und Ausgreifen von großstädtischen Ballungsräumen und die fortschreitende Verstädterung stehen in diesem halben Jahrhundert im Vordergrund. Für den Bevölkerungsvorgang bedeutet das, daß scharf zwischen einer positiven und einer negativen Bewegung geschieden werden kann. Die positive Entwicklung der Kernräume löst zwangsläufig eine negative in den Agrarräumen aus. G. Ipsen hat im einzelnen gezeigt, daß erstmals in diesem Zeitabschnitt auf dem europäischen Kontinent weit auseinander liegende Räume durch die Binnenwanderung miteinander verbunden werden¹⁰. Für die Entwicklung Nordrhein-Westfalens ist nun ausschlaggebend, daß die dem vollen Ausbau zustrebende Rhein-Ruhr-Ballung zum östlichen Eckpfeiler des um das Rhein-Delta und den Englischen Kanal entstehenden Industrie-Europas wird. Der kontinentale Teil, der grob durch die Eckpunkte Calais-Lüttich-Koblenz-Osnabrück-Amsterdam umgrenzt sei, kann seine Bevölkerungszahl reichlich verdoppeln (1870: 13,81 Mill.; 1925: 28,14 Mill. = 104 v. H.)¹¹. Neben der Provinz Antwerpen mit ihrem bedeutenden Hafen, dem limburgischen Kohlengebiet und Altholland mit der Provinz Utrecht – hier entsteht zwischen Amsterdam und Rotterdam eine zusammenhängende Stadtlandschaft – wird die Entwicklung im Gesamttraum entscheidend vom Ausbau der Rhein-Ruhr-Ballung bestimmt, die ihre Bevölkerungszahl fast vervierfachen kann (1871: 1,777 Mill.; 1925: 6,815 Mill.). Dieses für ganz Europa beispiellose Spitzenwachstum wird fast ausschließlich vom Ruhrgebiet getragen, das seine Bevölkerung fast versechsfachen kann und damit seinen Anteil an der Bevölkerung der Rhein-Ruhr-Ballung von 37 auf 55 v. H. und an der Landesbevölkerung von 15 auf 34 v. H. erhöhen konnte¹².

Der volle Ausbau und erste Abschluß der industriellen Entwicklung im Ruhrgebiet beginnt erst nach 1890, als eine den Gründerjahren folgende langanhaltende Krise durch einen bis 1914 anhaltenden Aufschwung beendet wurde. Die starke Bevölkerungszunahme setzte deshalb erst Ende der achtziger Jahre ein und stand im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Ausbau der Emscherzone. Ausgelöst wurde diese wichtigste Zuwanderungswelle von dem sich nach Norden ausdehnenden Bergbau und die großbetrieblich im Verbund organisierte Metallindustrie, die sich nun deutlich auf das Rhein-Ruhr-Mündungsgebiet und die Hellwegstädte konzentriert. Ähnlich wie heute bei den Gastarbeitern war es auch damals eine gelenkte Wanderung. Der Unterschied bestand nur darin, daß die Großunternehmen selbst Werber in das agrare Hinterland Industrie-Europas schickten. Die preußischen Ostprovinzen, die als Folge der Bauernbefreiung ihre Bevölkerung in der ersten Phase mehr als verdoppelt hatten¹³, Kongreß-Polen,

¹⁰ Ipsen, G. (1933), a.a.O., S. 444ff.

¹¹ Haufe, H. a.a.O., S. 65. Hier auch die genaue Abgrenzung des sog. niederrheinischen Reviers.

¹² Ruhr-Ballung: 1871: 0,656 Mill. E.; 1925: 3,744 Mill. E. Rhein-Ruhr-Ballung: 1871: 1,777 Mill. E.; 1925: 6,815 Mill. E. Nordrhein-Westfalen: 1871: 4,256 Mill. E.; 1925: 10,954 Mill. E.

¹³ Ipsen, G.: Die preußische Bauernbefreiung als Landesausbau.

⁹ In der Abgrenzung nach: Standort und Wohnort. Ökologische Studien von Gunther Ipsen, Walter Christaller, Wolfgang Köllmann, Rainer Mackensen. – Köln u. Opladen 1957. = Forschungsberichte des Wirtschafts- und Verkehrsministeriums Nordrhein-Westfalen, Nr. 365.

Bevölkerungsveränderungen im Bereich des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen von 1925 bis 1939¹⁾

Gebiet	Veränderungen absolut (in Mill.)			Veränderungen in v. H.		
	16. 6. 1925	16. 6. 1933	17. 5. 1939	1905–25	1915–33	1933–39
Ruhrgebiet	3,744	3,881	3,870	48,5	3,6	—0,3
Rhein-Ruhr-Ballung (ohne Ruhrgebiet)	3,071	3,265	3,390	24,4	6,3	3,8
Nordrhein-Westfalen						
(ohne Rhein-Ruhr-Ballung)	4,139	4,430	4,675	18,6	7,0	5,5
Bundesrepublik Deutschland	35,628	37,383	39,338	28,9	4,9	5,2

¹⁾ Steinberg, H. G. (1967), a.a.O., S. 124–125.

die Steiermark und Krain waren die wichtigsten Anwerbebezirke. Die stärkste Gruppe unter den Zuwanderern stellten die Ostpreußen¹⁴, die vorwiegend vom Bergbau im Emscherraum aufgenommen wurden¹⁵. Nach den Ostpreußen stellten die Polen den größten Zuwandereranteil. Ihre Zahl schätzte man bei Ausbruch des ersten Weltkrieges auf 250 000, 1893 waren es erst 50 000.

Erst durch diese Masseneinwanderung wurde das Ruhrgebiet nicht nur der industrielle, sondern auch der bevölkerungsgeographische Kernraum der Rhein-Ruhr-Ballung. Von dieser hochgradig verdichteten Agglomeration schieben sich nun Zonen stärkerer Zunahmen nach Süden bis in das Siegerland und nach Nordosten in den Ravensberger Raum, wo sich um Bielefeld ein kleinerer Verdichtungskern entwickelt, dessen industrielle Produktion, ähnlich wie im Siegerland, eng mit der in der Rhein-Ruhr-Ballung verbunden ist. Gegenüber dieser machtvollen Ausbreitung und Verdichtung des Ruhrgebietes und der Rhein-Ballung – die Agglomeration Köln-Bonn kann ihre Bevölkerungszahl von 0,370 (1871) auf 1,118 Mill. E. (1925) oder um 302 v. H., die Düsseldorfer mit dem Bergischen Land nach der Abgrenzung von G. Ipsen¹⁶ von 0,506 auf 1,452 Mill. E. oder um 287 v. H. steigern – bleiben die übrigen rheinischen und westfälischen Gebiete zurück. Der märkische Raum mit dem Vorort Hagen (1871: 0,218 Mill. E.; 1925: 0,547 Mill. E. = 250 v. H.) steht den Ballungen noch nahe, während das Siegerland, der Aachener Raum und die münsterländischen Textilkreise ihre Bevölkerung knapp verdoppeln können. Um den mitteleuropäischen Durchschnitt (50 v. H.) spielen die münsterländischen Agrarkreise, während die grenznahen niederrheinischen, weite Teile der Eifel und besonders das Paderborner und Warburger Land relativ abnehmen; sie können ihre Bevölkerungszahl nicht einmal um ein Viertel erhöhen. Ostwestfalen leitet zu dem großen, von den niedersächsischen Börden über Hessen und Franken nach Südwest-Deutschland reichenden Bevölkerungsraum über, dessen Bestand sich kaum verändert. Die regionale Verstädterung und die räumlich begrenzte Abwanderung sind hierfür verantwortlich zu machen. Das

gilt auch für die niederrheinischen Kreise westlich des Rheins, für das Maasland, die Eifel und die Ardennen. Im größeren Zusammenhang trennt wiederum die sich stärker verdichtende Rheinachse mit den Agglomerationen die alt-deutschen zurückbleibenden Agrarräume zwischen Rhein und Elbe, niederdeutschen Börden und Donau vom französischen Entvölkerungsgebiet, das einen anderen Bewegungstyp vertritt.

Mit dem Jahr 1914 wurde der Wendepunkt der Entwicklung erreicht. Die räumliche Ausdehnung und der industrielle Aufbau der Kernräume des Landes waren im wesentlichen abgeschlossen. Gegenüber den vorangegangenen Jahrzehnten unterscheidet sich die Zeit von 1914 bis 1945 dadurch, daß die auch schon im 19. Jahrhundert aufgetretenen wirtschaftlichen Schwankungen wesentlich stärker sind und schwerer überwunden werden. Der verlorene Erste Weltkrieg, die Inflation, die Ruhrbesetzung, die Weltwirtschaftskrise und der totale Zusammenbruch im Jahre 1945, dem umfangreiche Zerstörungen vorausgingen, sind so einschneidend für die sozio-ökonomische Struktur des Landes gewesen, daß sich die Entwicklung in jenen Jahren grundlegend von der Aufbauperiode unterscheidet. Die wirtschaftlichen Schwankungen jener Jahre beeinflussen nachhaltig die Bevölkerungsentwicklung. Wenn auch die Veränderung der Einwohnerzahl nicht so kurzfristig vor sich geht wie das Auf und Ab der Industrie, so wirkt sich langfristig der seit 1914 verändernde Wirtschaftsablauf auch auf die Bevölkerungszahl aus. Der wichtigste Unterschied gegenüber dem vorausgegangenen Zeitraum ist der, daß das scheinbar ungehemmte Wachstum der Großstädte – besonders im Ruhrgebiet – sich verlangsamt und ab 1930 in einen allgemeinen Bevölkerungsrückgang übergeht. Dieser Einwohnerverlust setzt sich verstärkt in den Kriegsjahren fort. Diese von der Weltwirtschaftskrise und der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik bestimmte Entwicklung führt dazu, daß die Ballungsräume relativ und absolut hinter den übrigen Gebieten zurückbleiben. Für Nordrhein-Westfalen ergibt sich der in der Tabelle angeführte Befund.

Das relative Wachstum hatte sich gegenüber der letzten Phase des industriellen Ausbaus umgekehrt. Die hinter der allgemeinen bundesdeutschen Entwicklung zurückgebliebenen übrigen Gebiete Nordrhein-Westfalens waren an die Spitze getreten, und das damals führende, nun aber voll von der Krise getroffene Ruhrgebiet fiel nicht nur zurück, sondern verlor erstmals einen Teil seiner Bevölkerung, die

In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 2. Jg. (1954) H. 1, S. 29–43.

¹⁴⁾ Steinberg, H. G. (1967), a.a.O., S. 105–111.

¹⁵⁾ 1885: 3015. 1890: 65 000. 1900: 166 000. 1907: 240 000 (Steinberg, H. G. (1967), S. 122).

¹⁶⁾ Standort und Wohnort, a.a.O.

zu einem großen Teil arbeitslos war¹⁷. Aber auch der rheinische Teil der Großballung blieb erst leicht, im Dritten Reich aber spürbar hinter dem übrigen Nordrhein-Westfalen, später hinter der bundesdeutschen Entwicklung zurück. Deutlich zeigt sich hier, daß die einseitigere schwerindustrielle Struktur des Reviers und ihre Abhängigkeit von der Konjunktur maßgeblicher die Bevölkerungsveränderung beeinflusst als das vielseitigere, Ausweichmöglichkeiten bietende sozio-ökonomische Gefüge der rheinischen Großstädte. Zusätzlich beeinflusst wurde dieser Unterschied durch die Arbeitsbeschaffungsprogramme und die Wiederaufrüstung der nationalsozialistischen Regierung. Die Weltwirtschaftskrise und die NS-Politik bestimmen deshalb die regionale Bevölkerungsveränderung von 1933 bis 1939. Besonders starke Verluste (bis -4 v. H.) erleiden die einseitig vom Steinkohlenbergbau geprägten Städte beiderseits der Emscher, während die entlang des Hellwegs ihre Einwohnerzahlen etwa halten können. Aber auch so einseitig strukturierte Städte wie Wuppertal und Solingen sowie wiederum ländliche Teile am Niederrhein und in Ostwestfalen verringern ihren Bevölkerungsstand, während die sich durch eine vielseitigere verarbeitende Industrie auszeichnenden Landkreise des märkischen und des ravenbergischen Raumes, aber auch das Siegerland teilweise erhebliche Gewinne verzeichnen können. Die stärksten Zunahmen erzielen aber die Grenzkreise in der Eifel, im Gegensatz zu den übrigen Kreisen zwischen Rhein und Mosel. Verantwortlich für diese starke positive Veränderung ist der Bau des Westwall, der zu dieser kurzfristigen Zunahme hier ebenso wie in der Pfalz und in den badischen Kreisen geführt hat. Die Lenkung der Arbeitskräfte, besonders der Arbeitslosen aus den Großstädten, schlägt sich in deutlichen regionalen Unterschieden nieder. Das gilt aber auch für den Autobahnbau, für Betriebsverlagerungen in das Reichsinnere und für die Wiederaufrüstung. Viele Mittelstädte verdanken ihre teilweise beachtlichen Bevölkerungszunahmen Industrieverlagerungen oder neuingerichteten Garnisonen.

Mit dem Jahre 1939 wird wiederum eine Wendemarke erreicht, werden doch in den kommenden Kriegsjahren die Voraussetzungen geschaffen, die sich grundlegend von den Gegebenheiten zwischen den beiden Weltkriegen unterscheiden. Bestimmend werden für die deutsche Bevölkerung vier entscheidende Vorgänge¹⁸:

1. Die Stadt-Land-Wanderung der Evakuierten im Zuge des sich seit 1942 verschärfenden Luftkrieges, von dem besonders die nordrhein-westfälischen Ballungsräume in Mitleidenschaft gezogen wurden. Allein im Ruhrgebiet wurden 0,495 Mill. Wohnungen zerstört¹⁹ (47,5 v. H. des Bestandes

im Jahre 1939), davon die Mehrzahl in den Hellwegstädten, die mit 0,352 Mill. 54,8 v. H. ihres Vorkriegsbestandes verloren. Am schwersten getroffen wurden Dortmund (65,8 v. H.) und Duisburg (64,8 v. H.), die im Zerstörungsgrad nur mit Dresden zu vergleichen waren²⁰. Aber auch die übrigen Großstädte wie Köln (70,0 v. H.), Düsseldorf (50,9 v. H.) und Mittelstädte wie Paderborn (95,6 v. H.), Bocholt (89,0 v. H.) und Düren (99,2 v. H.) wurden schwer von den Kriegseinwirkungen betroffen²¹. Im Rahmen der Bundesrepublik Deutschland wurden aber nicht allein die Städte, sondern das ganze Land Nordrhein-Westfalen am schwersten in Mitleidenschaft gezogen, weil der schon 1940 einsetzende Luft- und der seit Ende 1944 schrittweise die Rheinlande überziehende Landkrieg zu schweren Zerstörungen auch in ländlichen Bereichen – besonders entlang der Reichsgrenze – geführt hatten. Nur die Landkreise Ostwestfalens und einige im Sauerland wurden vom Kriege verschont.

2. Die Zuwanderung von Vertriebenen. Die starken Zerstörungen ließen es nicht zu, daß Nordrhein-Westfalen unmittelbar nach dem Kriege einen größeren Teil aufnahm. Von den 5,963 Mill. Vertriebenen im Jahre 1950 wohnten nur 0,714 Mill. in Nordrhein-Westfalen. Das waren nur 11,9 v. H. der in der BRD lebenden Vertriebenen und nur 6,1 v. H. der Landesbevölkerung. Erst im Zuge des Wiederaufbaus und der gelenkten Umsiedlung stieg der Vertriebenen-Anteil bis 1956 an. Von 8,847 Mill. lebten nun 2,134 Mill. oder 24,1 v. H. der Vertriebenen in der BRD im Lande Nordrhein-Westfalen. Ihr Anteil an der Landesbevölkerung war auf 14,2 v. H. angestiegen.

3. Die Aufnahme von Flüchtlingen aus der DDR, von denen in der BRD mindestens 3,0 Mill. aufgenommen wurden²². Ihre Zahl stieg in Nordrhein-Westfalen von 0,153 (1946) auf 0,909 Mill. (1961) an.

4. Einen gewissen Einfluß auf die regionale Bevölkerungsentwicklung übte auch die sich in den Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahren verändernde natürliche Bevölkerungsbewegung aus, die aber hier vernachlässigt werden soll.

Vor diesem Hintergrund der kriegsbedingten Stadt-Land-Wanderung, der Vertriebenenwanderung, der Flüchtlingsaufnahme und der natürlichen Bevölkerungsbewegung vollzieht sich die regionale Entwicklung. Sie steht in Nordrhein-Westfalen in der ersten Phase (1939–1946) ganz im Zeichen der kriegsbedingten Zerstörungen in den grenznahen rheinischen Stadt- und Landkreisen und in den Kernstädten der Rhein-Ruhr-Ballung. Obwohl 1946 ein Teil der Evakuierten bereits zurückgekehrt war – im Mai 1945 verfügte z. B. Duisburg nur über 38 v. H., Essen 47 v. H., Gelsenkirchen 50 v. H., Bochum 53 v. H. und Dortmund 56 v. H. ihrer Einwohnerzahl des Jahres 1939 –, konnten die Kernstädte und die Grenzkreise ihre Vor-

¹⁷ Allein zwischen 1925 und 1933 ging die Zahl der Bergarbeiter um 57 v. H. zurück. Steinberg, H. G. (1967), a.a.O., S. 126.

¹⁸ Siehe dazu die gesamtdeutsche Entwicklung bei Steinberg, H. G.: Die Bevölkerungsentwicklung der Städte in den beiden Teilen Deutschlands vor und nach dem 2. Weltkrieg. – Hannover 1973. = Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Historische Raumforschung 11. (Im Druck)

¹⁹ Steinberg, H. G. (1967), a.a.O., S. 127–129.

²⁰ Steinberg, H. G.: Dresden. In: Institut für Raumforschung. Informationen, 12. Jg. (1962) S. 415–428.

²¹ Statistisches Jahrbuch deutscher Gemeinden. 37 Jg. (1949) S. 361.

²² Steinberg, H. G. (1973), a.a.O.

kriegseinwohnerzahl nicht wieder erreichen²³. Insgesamt gilt für das Land, daß von den abnehmenden Grenzkreisen über die stärker zunehmenden (zwischen 12 und 20 v. H.) Umlandkreise der Kernstädte nach Osten hin die Bevölkerungszunahmen in den weniger von den Kriegseinwirkungen betroffenen Landkreisen schnell auf ein Viertel bis die Hälfte der Ausgangsbevölkerung von 1939 deshalb ansteigen, weil der hier zur Verfügung stehende Wohnraum gleichermaßen von den verbliebenen Evakuierten und den hereinströmenden Vertriebenen belegt wurde. Das gilt besonders für die ehemaligen bäuerlichen Bereiche Ostwestfalens und des Münsterlandes. Der Raum östlich der Linie Burgsteinfurt-Soest-Meschede-Wetzlar zählte zu dem großen von Schleswig-Holstein bis Oberbayern reichenden Bereich, der nur punkthaft von den Kampfhandlungen erfaßt worden war und in den die flüchtende deutsche Bevölkerung aus den östlichen und westlichen Reichsteilen sich konzentrierte und gleichsam zusammengepreßt wurde, was hier vielfach zur Verdoppelung der Bevölkerung führte. Die Lage der beiden Landesteile Nordrhein-Westfalens zu diesem gesamtdeutschen Aufnahmegebiet erklärt deshalb auch ihre unterschiedliche Entwicklung. Während die Bevölkerung Nordrheins von 6,539 Mill. (1939) auf 5,886 Mill. (1946) oder um 9,0 v. H. zurückging, erhöhte sie sich in Westfalen von 5,396 auf 5,810 Mill. oder um 7,6 v. H. Der Bevölkerungsstand war damit in beiden Landesteilen etwa gleich.

In den folgenden Jahren von 1946 bis 1950 wird die kriegsbedingte Entstädterung durch eine neue Phase der Verstädterung abgelöst, die man wohl besser als Wiederauffüllphase bezeichnen sollte. Die Evakuierten kehrten in ihre alten städtischen Wohnorte zurück, die ja in ihrer großen Mehrzahl auch industriell-gewerbliche Zentren waren. Trotz des Abbaues der mit Evakuierten und Vertriebenen überlasteten ländlichen Aufnahmeräume können auch jene dank der weitergehenden Vertriebenen-Zuwanderung ihre Bevölkerung nochmals um 4,2 v. H. erhöhen²⁴. Nordrhein-Westfalen entlang der Rhein-Ruhr-Achse und im nieder-rheinischen Grenzraum werden voll von der Zuwanderung erfaßt, ebenso wie die übrigen industriellen Kernräume entlang der Rheinischen Achse, die, wie in der industriellen Aufbauphase, erneut auflebt. Damit setzt sich die Verfestigung der alten Strukturen, trotz aller Zerstörungen, erneut durch. Im einzelnen lassen sich folgende regionale Unterschiede erkennen: Das stärkste flächenhafte Wachstum – Zunahmen zwischen einem Achtel und einem Viertel – bestimmt die Stadt- und Landkreise der Rhein-Ruhr-Ballung sowie die besonders hart vom Kriege getroffenen nieder-rheinischen Grenzkreise. Gespeist wird diese Zuwanderung in erster Linie von der zurückkehrenden einheimischen Bevölkerung.

Die Zahl der Vertriebenen und ihr Anteil an der Ge-

samtbevölkerung ist deshalb 1950 noch gering²⁵. Im Bergisch-Märkischen Land, das weniger unter den Kriegszerstörungen gelitten hatte, ist ihr Anteil höher und trägt dazu bei, daß sich die Bevölkerung trotz der stärkeren Kriegszunahmen (Evakuierte) nochmals um ein Zehntel erhöht. Deutlich von diesen stärker zunehmenden Landesteilen unterscheiden sich die östlich der Linie Ahaus-Lüdinghausen-Soest-Arnsberg-Wetzlar liegenden Gebiete, die im Kriege zu dem großen gesamtdeutschen Aufnahmegebiet zählten und deren Zunahmen jetzt nur noch um das Mittel der „ländlichen“ Gebiete (4,2 v. H.) dank der sich fortsetzenden Vertriebenen-Zuwanderung bei gleichzeitiger Evakuierten-Abwanderung spielen²⁶. Im Büren-Warburger Raum, der seine Fortsetzung in Waldeck findet, treten bereits erste Bevölkerungsverluste auf, während entlang der Ravensberger Achse von Gütersloh bis Minden erneut die schon vor dem Kriege zu beobachtende Bevölkerungsverdichtung weitergeht. In diesem großen, vorwiegend ländlich strukturierten Raum gelingt es nur den Städten, die, wie Münster oder Paderborn, schwer zerstört waren, stärkere Zunahmen zu erzielen. Im größeren Zusammenhang gilt für Nordrhein-Westfalen auch das, was die bundesdeutsche Entwicklung in jener Nachkriegs- und ersten Wiederaufbauphase bestimmt: die gegensätzlichen Zielen zustrebende Evakuierten- und Vertriebenenwanderung.

Die Jahre von 1950 bis 1956 stehen ganz im Zeichen des Wiederaufbaues der alten Wirtschaftszentren, die ihre Arbeitsplatzzahl gegenüber der Vorkriegszeit erheblich erhöhen können, und der auf sie gerichteten Bevölkerungsbewegung, die seit dem 29. November 1949 noch durch die staatlich gelenkte, 1955 weitgehend und 1961 endgültig abgeschlossene Umsiedlung von Vertriebenen unterstützt wurde. Nordrhein-Westfalen nahm die Hälfte – 497 400 von 999 800 der Umgesiedelten aus den Abgabeländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern auf. Der vorwiegend zwischen 1950 und 1955 erzielte Wanderungsgewinn des Landes schlägt sich in der Bevölkerungsentwicklung nieder: Nordrhein-Westfalen +12,2 v. H., Bundesrepublik Deutschland +6,1 v. H. Das doppelt so starke relative Wachstum des Landes bestimmt die regionale Entwicklung. Noch schärfer als in der unmittelbaren Nachkriegsphase hebt sich die Rheinachse, deren nördlicher Pfeiler die Rhein-Ruhr-Ballung ist, vom übrigen Bundesgebiet ab, dessen Bevölkerung, sieht man von regional begrenzten industriellen Wachstumskernen wie Hamburg, Hannover, Kassel oder München ab, in diesen Jahren zurückgeht. Demgegenüber zeichnen sich aber Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg durch flächenhaft überdurchschnittliche Zunahmeraten aus. Neben der Rhein-Ruhr-Ballung, die ihre Bevölkerung um 17,2 v. H. erhöhen kann und in der Dortmund (19,8 v. H.) und Bochum (19,2 v. H.) als Ruhrstädte, Düsseldorf (30,8 v. H.) und Köln (20,0 v. H.) als Rheinstädte noch stärkere Zunahmen verzeichnen können, sind es wiederum der Aachen-Krefelder-Raum und die Ravensburger Ballung sowie

²³ Gegenüber 1939 ging die Bevölkerungszahl bis 1946 zurück: Aachen –31,9 v. H.; Dortmund –19,5 v. H.; Düsseldorf –22,3 v. H.; Duisburg –18,0 v. H.; Essen –21,3 v. H.; Gelsenkirchen –16,3 v. H.; Hagen –16,6 v. H.; Köln –36,4 v. H. Münster –38,8 v. H.

²⁴ Steinberg, H. G. (1973), a.a.O.

²⁵ In den Großstädten unter 10 v. H.

²⁶ Steinberg, H. G. (1973), a.a.O.

die Stadt Münster (31,0 v. H.), die den Landesdurchschnitt übertreffen. Demgegenüber bleiben die ostwestfälischen Kreise, die ja Teil des großen deutschen Entleerungsraumes sind, absolut und die des Münsterlandes, ob agrar- oder von der Textilindustrie bestimmt, relativ zurück. Entscheidend für die Landesstruktur war in dieser Phase die fortschreitende Konzentration der Bevölkerung auf die Rhein-Ruhr-Ballung, denn von dem 1,614-Mill.-Bevölkerungszuwachs des Landes entfielen 1,278 Mill. oder 79,1 v. H. auf diesen Verdichtungsraum, der damit seinen Anteil an der Landesbevölkerung zwar von 56 auf 59 v. H. steigern konnte, aber damit noch nicht den Vorkriegsstand (1939: 61 v. H.) erreicht hatte, obwohl 1956 1,454 Mill. mehr Menschen in dieser Groß-Ballung lebten als 1939. Hier spiegelt sich die durch Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Zuwanderer bedingte allgemeine Erhöhung der Bevölkerung wider.

Die Abwanderung aus den ländlich-agraren Räumen, die Flüchtlingswanderung und die Zuwanderung in die Industrie- und Ballungsgebiete, die sich abzeichnende Nord-Süd-Wanderung sowie die spürbarer werdende Zuwanderung von Gastarbeitern bestimmen die Jahre von 1956 bis 1961²⁷. Ausschlaggebender für Nordrhein-Westfalen ist aber, daß das Ruhrgebiet 1957/58 von der Kohlenkrise erfaßt und dadurch die Entwicklung der Landesbevölkerung beeinflußt wird. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Phasen erhöht sich die Einwohnerzahl deshalb nur geringfügig mehr als im Bundesdurchschnitt²⁸. Sieht man von der Sonderentwicklung im Ruhrgebiet ab, so bestimmen in Nordrhein-Westfalen die gleichen Tendenzen die regionale Bevölkerungsentwicklung wie im übrigen Bundesgebiet. Die großen Verdichtungsräume sind weiterhin die Hauptzuwanderungsziele. Gegenüber den vorangegangenen beiden Nachkriegsphasen unterscheiden sich aber die Jahre von 1956 bis 1961. Waren es bis 1956 die Kernstädte der Stadtregionen, die ihre Bevölkerung relativ am stärksten erhöhten, so verlagert sich das Wachstum jetzt auf die Ergänzungsgebiete und besonders auf die verstädterten Zonen, während die Kernstädte zurückbleiben²⁹. Mehrere Gründe sind hierfür verantwortlich: Der sich abzeichnende Abschluß des Wiederaufbaues, die steigenden Baulandpreise in den Kernstädten sowie die immer breitere Schichten ergreifende Motorisierungswelle in Verbindung mit der Förderung des sozialen Wohnungsbaues, speziell des von Eigenheimen, begünstigt die stärkere Bevölkerungsentwicklung im Umland der Kernstädte. Diese neue Tendenz setzt sich im Bereich der Rheinischen Achse voll durch, wobei ein deutlicher Unterschied zwischen dem süddeutschen³⁰

und dem niederrheinischen Teil in der Form besteht, daß die relativ stärkeren Zunahmen des Südens nicht nur von der regionalen, sondern auch von der Nord-Süd-Wanderung gespeist werden. Im Norden sind es nur die Stadtregionen Bonn, Köln und Düsseldorf, die aufgrund ihrer industriellen Verdichtung und der Konzentration hoher und höchster Zentralfunktionen ähnliche Zuwachsraten aufweisen, sowie die von speziellen Verwaltungs- und Bildungsfunktionen getragene westfälische Metropole Münster. Die stärker industriell geprägten Stadtregionen bleiben demgegenüber, sieht man von Krefeld (+9,9 v. H.) ab, zurück und erreichen nicht einmal das durchschnittliche Wachstum aller Stadtregionen (8,4 v. H.). Die bergisch-märkischen Wuppertal-Solingen-Remscheid (6,1 v. H.) und Iserlohn (6,7 v. H.) sowie die ravensbergischen Bielefeld (6,5 v. H.), Herford (3,5 v. H.) und Minden (4,4 v. H.) gleichen in ihrer Entwicklung dem Ruhrgebiet (6,0 v. H.) oder bleiben sogar noch darunter. In dem abgestuften Wachstum der Kernräume des Landes spiegeln sich die unterschiedliche industriell-gewerbliche Struktur und die Ausstattung der Kernstädte mit konzentrationsfördernden zentralen Einrichtungen ebenso wider wie die überregionale Lage. Das merkbare und abgestufte Zurückbleiben der ravensbergischen Stadtregionen erklärt sich nicht allein aus dem sozio-ökonomischen Gefüge, sondern hier deutet sich die Übergangsstellung des von Minden bis Gütersloh reichenden Agglomerationsraumes an, der zwischen der Rheinischen Achse und dem großen Abwanderungsraum zwischen Elbe und Donau steht, in den nur räumlich begrenzte Aktivräume eingelagert sind. Er greift mit Ausläufern bis ins Paderborner Land in die östlichen Hellweg-Börden, in das Münster- und Sauerland hinüber und findet sein westliches Gegenstück in der Eifel. Die deutlichere Beschränkung des überdurchschnittlichen Wachstums auf die rheinnahen Stadtregionen, das Zurückbleiben des Ruhrgebietes und die schrittweise Verringerung der Zunahmeraten nach Osten bis hin zu den Abwanderungsgebieten des östlichen Weserberglandes erklären die nur kanpp über dem Bundesdurchschnitt liegende Bevölkerungsentwicklung Nordrhein-Westfalens.

Mit dem Jahre 1961 endet die gesamtdeutsche Bevölkerungsentwicklung, die beide deutsche Staaten schicksalhaft über die Flüchtlingswanderung verband. Nordrhein-Westfalen hatte bis zum Juni 1961 allein 0,909 Mill. der 3,099 Mill. registrierten Flüchtlinge aufgenommen. Das waren 5,7 v. H. der Landesbevölkerung. Gleichbedeutend war aber auch, daß der Wiederaufbau der bundesdeutschen Wirtschaft abgeschlossen und die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge voll gelungen war. Die Vollbeschäftigung war längst einer Überbeschäftigung gewichen, 0,189 Mill. Arbeitslosen im Bundesgebiet standen 0,552 Mill. offene Stellen und 0,472 Mill. Gastarbeiter gegenüber. Die Unterbrechung des Flüchtlingsstromes im August 1961 führte dazu, daß bis 1970 die Zahl der Gastarbeiter auf 1,807 Mill. oder 283 v. H., die der offenen Stellen, trotz der Rezession 1966, auf 0,795 Mill. oder um 44 v. H. anstieg, während die Arbeitslosenzahl auf 0,149 Mill. oder um 21 v. H. zurückging³¹. Nordrhein-Westfalen blieb, be-

²⁷ Arbeitslose: 1957: 0,668 Mill.; 1961: 0,181 Mill. Gastarbeiter: 1957: 0,105 Mill.; 1961: 0,472 Mill.

²⁸ NRW: 7,4 v. H.; BRD: 5,1 v. H.

²⁹ Kernstädte: 1,4 v. H., Ergänzungsgebiete: 2,56 v. H., Verstädterte Zonen: 2,96 v. H. durchschnittliches jährliches Wachstum. Siehe dazu im einzelnen: Die Entwicklung der Bevölkerung in den Stadtregionen. – Hannover 1963. = Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 22. Raum und Bevölkerung 2. Tab. 5 im Anhang.

³⁰ Mit dem Ausleger Stuttgart-Augsburg-München.

dingt durch den Strukturwandel des Ruhrgebietes, hinter dieser allgemeinen Entwicklung leicht zurück.

In der ersten, der unmittelbaren Trennung der beiden deutschen Staaten folgenden Phase von 1961 bis 1966 setzen sich, dank der fortschreitenden Motorisierung, der Wohnungsbauförderung, der sprunghaften Zunahme der Bodenpreise und der Verbesserung des öffentlichen Personenverkehrs die schon vorher beobachteten Entwicklungstendenzen fort. Die vorwiegend agraren Gebiete auf der einen und die Kernstädte der Ballungsräume auf der anderen Seite bleiben hinter der allgemeinen Entwicklung des Bundesgebietes (7,7 v. H.) zurück, während die kernstadtnahen Landkreise ihre Bevölkerung teilweise um das Doppelte und mehr des Bundesdurchschnittes erhöhen können. Nordrhein-Westfalen nimmt hier wieder eine Mittelstellung zwischen dem deutschen Norden und dem Südwesten ein³¹. Dort flächenhaft, vorwiegend durch- und unterdurchschnittliches Wachstum und nur Spitzenwachstum in den kernstadtnahen Landkreisen, hier, und besonders ausgeprägt im Rhein-Main-Gebiet und im schwäbischen Unterland, flächenhaftes Wachstum mit Wachstumsspitzen in den kernstadtnahen Landkreisen. Dadurch wird weiterhin der Südteil der Rheinischen Achse mit ihrem schwäbischen Ausleger betont. Im Nordteil sind es nur die der Städtedreieit Köln-Bonn-Düsseldorf nahen Landkreise und die Landkreise Dinslaken und Rees, die das Doppelte des Bundesdurchschnittes überspringen, während Bonn (–2,4 v. H.), Düsseldorf (–0,6 v. H.) und Köln (6,4 v. H.) merklich zurückbleiben. Das gilt in abgeschwächter Form auch für die rheinischen Großstädte, für Siegen und Bielefeld. In gewisser Hinsicht gilt das auch für das überregionale Zentrum Münster, dem es aber, im Gegensatz zu vielen anderen Kernstädten, gelingt, seine Einwohnerzahl nochmals kräftig zu erhöhen³². Die Mehrzahl der übrigen Kreise des Landes entspricht in dieser Phase der allgemeinen Entwicklung im Bundesgebiet, nur in Ostwestfalen, gegen Niedersachsen und Hessen hin, bleiben die Landkreise zurück. Sie sind immer nur noch Ausläufer des großen strukturschwachen Raumes im Osten der Bundesrepublik, der von der Elbe bis zur Donau reicht. Ausschlaggebender für das Land Nordrhein-Westfalen ist aber die nicht mit den übrigen Ballungsräumen vergleichbare Entwicklung im Ruhrgebiet. Strukturkrise und Rezession haben hier von 1962 bis 1966 zu einem Wanderungsverlust von 0,130 Mill. geführt, der sich innerhalb des Reviers unterschiedlich auswirkt³³. Die mehr von der Schwerindustrie, besonders vom Steinkohlenbergbau, geprägten Städte erlitten größere Bevölkerungsverluste als die, die über eine vielseitigere Wirtschaftsstruktur verfügten. Letzteres gilt besonders für die Hellwegstädte.

³¹ Nordrhein-Westfalen: Gastarbeiter 1961: 0,187 Mill.; 1970: 0,513 Mill. (264 v. H.). Offene Stellen 1961: 0,175 Mill.; 1970: 0,236 Mill. (34 v. H.). Arbeitslose 1961: 0,028 Mill.; 1970: 0,037 Mill. (32 v. H.).

³² Nordrhein-Westfalen: 5,0 v. H.

³³ Münster, Stadt: +9,1 v. H. Münster, Land: +14,0 v. H.

³⁴ Zühlke, W.: Zu- und Abwanderung im Ruhrgebiet 1966. Ergebnisse einer Umfrage. – Essen 1967. = Schriftenreihe Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, Nr. 13. Tab. 1 im Anhang.

Die regionale Entwicklung Nordrhein-Westfalens in dieser Phase macht deutlich, daß die strukturellen Unterschiede ganz entscheidend die Veränderung der Bevölkerung bestimmen. Dies um so mehr, als hier das Ruhrgebiet als einseitig industriell geprägter Verdichtungsraum der multifunktionalen und in ihrem industriellen Gefüge vielseitigen rheinischen Städtedreieit gegenübersteht. Gerade sie ist es, die in zunehmendem Maße das Land trägt und den westfälischen Teil in ihren Schatten treten läßt, und zwar um so mehr, als das Münsterland und Ost-Westfalen nach dem Kriege zu einem Übergangsraum zwischen der rheinischen Verdichtungsachse und dem nordwestdeutschen „Ergänzungsraum“ i. w. S. wurden. Die rückläufige Entwicklung des Ruhrgebietes unterstreicht das nur.

In der letzten Phase (1966–1970) setzen sich die gleichen Tendenzen fort: Zurückbleiben der strukturschwachen Gebiete und der Kernstädte in den Ballungsräumen, überdurchschnittliche Zunahmen in den sich ausdehnenden verstärkten Umlandbereichen der Großstädte sowie weitergehende, alles überlagernde Nord-Süd-Wanderung. Nordrhein-Westfalen bleibt erneut leicht hinter der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung im Bundesgebiet zurück, während die süddeutschen Länder erheblich größere Zuwachsraten erzielen können³⁵. Maßgebend für diese unterschiedliche Entwicklung ist, daß, im Gegensatz zum deutschen Südwesten, das überdurchschnittliche Wachstum sich nur auf die Umlandkreise der drei rheinnahen Großstädte Bonn, Köln und Düsseldorf, die Saumkreise im Norden und Osten des Ruhrgebietes, den Landkreis Münster und, in abgeschwächter Form, auf die von der Textilindustrie bestimmten Landkreise konzentriert. Im Ruhrgebiet dagegen setzen sich nun, als Folge der Rezession und der noch nicht überwundenen Strukturkrise, allgemein Bevölkerungsrückgänge durch. Wiederum gilt, daß die vielseitiger strukturierten Hellweg-Städte nur zwischen 1,0 v. H. (Wattenscheid) und 2,4 v. H. (Bochum), die Emscherstädte aber zwischen 3,3 v. H. (Castrop-Rauxel) und 6,3 v. H. (Wanne-Eickel) ihrer Bevölkerung verlieren. Der Kernraum des Landes ist damit immer noch der größte und wichtigste Problemraum nicht nur Nordrhein-Westfalens, sondern des ganzen Bundesgebietes. Die übrigen Landkreise des Landes zeigen wiederum das nach Osten abgestufte Wachstum und verdeutlichen damit erneut die Übergangstellung Nordrhein-Westfalens: Nordrhein als Teil der alten und hochverdichteten Rheinischen Achse, Westfalen das Bindeglied zum mehr agrar betonten deutschen Nordwesten. Die Klammer ist das Ruhrgebiet.

Lang- und kurzfristig wirksam werdende Tendenzen haben die Bevölkerungsentwicklung des jungen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen beeinflusst. Sie spiegeln aber gleichzeitig auch die unterschiedliche sozio-ökonomische Struktur der einzelnen Landesteile wider. Daß das Land aber zu einem der wichtigsten europäischen Verdichtungsräume werden konnte, läßt sich nicht allein durch die natürlichen

³⁵ Bundesgebiet: 2,7 v. H. Nordrhein-Westfalen: 2,2 v. H. Baden-Württemberg: 5,4 v. H. Bayern: 4,1 v. H. Hessen: 4,2 v. H.

Ressourcen erklären, so wichtig sie für die Entwicklung einzelner Landesteile auch waren; gleichbedeutend ist die Lage und Stellung des rheinisch-westfälischen Raumes im Laufe der Geschichte. Im wesentlichen waren es folgende Voraussetzungen und Entwicklungsimpulse, die das heutige sozio-ökonomische Gefüge des Landes begründet haben:

1. Die Lage im Kreuzungsbereich der altverdichteten Rheinischen und der Bördenachse, die bis heute die Grundstruktur des Landes bestimmen.

2. Die in den 1840er Jahren einsetzende Industrialisierung, die bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum Auf- und Ausbau der Industriegebiete führt, verstärkte das Gewicht der älteren Verdichtungsräume. Das gilt ganz besonders für das Ruhrgebiet, das am Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur zum Kernraum des späteren Landes wird, sondern als östlicher Eckpfeiler des kontinentalen Industrie-Europas wesentlich dazu beigetragen hat, daß das junge Deutsche Reich zu einem der führenden Industriestaaten der Erde wurde.

3. Die Kriegs- und Krisenjahre erschüttern zwar das von der Industrie getragene Gefüge des Landes grundlegend, aber trotz aller Zerstörungen und Verlagerungen der

Bevölkerung des Rhein-Ruhr-Kernraumes läßt der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg erneut die alte Grundstruktur wieder aufleben. Ja, die zusätzlich aufgenommenen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge verstärken noch das Gewicht der alten Kernräume. Erst die 1957 einsetzende Kohlenkrise leitet eine neue Entwicklung ein, von der der wichtigste Kernraum des Landes betroffen wird. Aber auch die mit der Ruhrwirtschaft verbundenen oder industriell einseitig ausgerichteten Räume des Landes bleiben zurück. Dazu kommt das sich in den Wanderungen niederschlagende Nord-Süd-Gefälle, das auch zur Schwächung des Nordflügels der Rheinischen Achse beiträgt, trotz der fortschreitenden Verdichtung in der Rhein-Ballung. Die Bevölkerungsentwicklung in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten hat gezeigt, daß die Rhein-Ruhr-Ballung zum Schicksalsraum des heutigen Landes geworden ist. Sie wird es mit ihren 10,5 Mill. E. (1970) auch in Zukunft bleiben. Es wird ein wesentliches Ziel der Landespolitik bleiben, die Ungleichheit zwischen der Rhein- und der Ruhr-Ballung auszugleichen. Dies um so mehr, als doch das Ruhrgebiet das Bindeglied zwischen den unterschiedlich strukturierten beiden Landesteilen ist.